



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Bozenas Widerstand. Hoher Besuch und seine Folgen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel VI.



Bozenas Widerstand. — Hoher Besuch
und seine Folgen.

Jeden Tag stieg der Gouverneur mit dem Kerkermeister in das feuchte, von keinem Sonnenstrahle erleuchtete Verlies der Gefangenen hinab, um sich zu überzeugen, ob sie auch wirklich nicht ausgebrochen sei.

Bozenas trotzige Miene machte schliesslich auch auf diesen Elenden Eindruck, und je öfter er sie sah, umso reizender erschien sie ihm, und umso heftiger steigerte sich in ihm das Verlangen, sie zu besitzen.

In ihrer Nähe empfand er jenes Gefühl grausamer Wollust, welches gemeine, niedrige Naturen beschleicht, wenn sie einem Wesen gegenüber stehen, das sie glühend hasst und sie, wenn sie die Macht dazu hätten, mit den Zähnen zerfleischen würde.

Kaum mehr imstande, seine Begierde zu bezähmen, ersann er einen teuflischen Plan und schlich eines Abends allein zu ihr hinunter.

»Erschrick nicht« — flüsterte er ihr, als er sie wie eine wilde Katze kampfbereit aufspringen sah, leise zu — »ich komme allein, um dich auf etwas Trauriges vorzubereiten.«

»Sprich, ich bin auf das Schlimmste gefasst.«

Es beengte ihm doch die Kehle, dann sagte er, sie scharf beobachtend:

»Vor einer Viertelstunde kam aus Petersburg die Nachricht, dass du als Hochverräterin zum Tode verurteilt bist und morgen, noch vor Sonnenaufgang, auf der Esplanade hingerichtet werden sollst.«

Bozena erblasste.

»Ist das wahr?« — stammelte sie fassungslos.

»Ein Scherz dieser Art wäre frevelhaft« — entgegnete er ernst, und kaum noch imstande, seine Leidenschaft zu verbergen, flüsterte er ihr mit heissem Atem zu — »dein Schicksal dauert mich, ich fühle es, dass du unschuldig bist und der Rache eines Mächtigen zum

Opfer fallen sollst, und deshalb will ich dich retten.«

Trotzdem sie mit jedem Nerv am Leben hing, beschlich sie doch eine unerklärliche Angst, und ihm starr in die Augen schauend, fragte sie:

»Welchen Preis verlangst du dafür?«

Er näherte sich ihr, und während er versuchte, den Arm um ihre Hüfte zu legen, flüsterte er:

»Deine Liebe, Bozena.«

Er hatte es noch kaum ausgesprochen, als er von ihr mit solcher Gewalt zurückgestossen wurde, dass er beinahe zu Boden fiel.

»Lieber hingerichtet werden, als solch ein Scheusal, das ich hasse und verachte, zu lieben!« — schrie sie voller Ekel.

Trotzdem er es doch nicht nur aus den Worten heraushören, sondern auch aus ihrem grenzenlosen Abscheu erkennen musste, gab er seine Hoffnung noch nicht auf, und bittend und drohend fuhr er fort:

»Bozena, nimm Vernunft an und stosse nicht einen Mann von dir, in dessen Händen einzig und allein deine Rettung liegt. Das Blutgerüst wird schon aufgebaut, und wenn du nicht

noch heute Nacht mit mir nach Finnland fliehst, von wo aus ich dich nach Schweden bringen will, so bist du rettungslos verloren!«

Ein furchtbarer Kampf spielte sich in ihr ab, aber fest und unerschütterlich entgegnete sie:

»Ich fliehe nicht!«

»Sei nicht wahnsinnig« — drang er in sie — »in zwölf Stunden werden die Henker an deine Thüre pochen und dich zum Richtplatze schleifen. Man wird dir die Kleider vom Leibe reißen, und die gemeinen Knechte werden dich mit roher Hand packen, bis dein Haupt vom Rumpfe getrennt ist.«

Sie gab ihm keine Antwort, und obgleich er ihr das ihrer harrende Schicksal in immer schrecklicheren Bildern ausmalte, vermochte er sie nicht mehr zum Reden zu bewegen.

Mit einem Fluche auf den Lippen verließ er sie endlich und schlug klirrend die Thüre hinter sich in die Angeln.

Jetzt erst fand Bozena Erlösung in Thränen, und sich auf ihr Strohlager werfend, begann sie herzerreißend zu schluchzen.

Ermattet versuchte sie im Schlafe Ruhe zu finden, aber beständig hörte

.....

sie die schauerlichen Worte: »In zwölf Stunden werden die Henker an deine Thüre pochen und dich zum Richtplatze schleifen!«

Sie sah schon das blanke Beil blitzen, und nicht einmal der Gedanke an Paul, der doch sicher alle Mittel zu ihrer Rettung in Bewegung setzen musste, vermochte die schrecklichen Bilder, die ihre Seele mit Entsetzen und Grauen erfüllten, zu bannen.

Bei jedem Schlage der Turmglocken, der ihr das immer näher heranrückende Ende verkündete, zuckte sie erschauernd zusammen, und ein Stosseufzer nach dem anderen entfloß ihrer in Furcht erbebenden Brust.

Die übergrosse Anstrengung, der ihre Kräfte nicht gewachsen waren, wich schliesslich einer fast todesähnlichen Ermattung, und trotz des ihrer harrenden grausigen Schicksals schlief sie ein.

Es mochte gegen Mittag sein, als sie durch herannahende Schritte erwachte, und gleich darauf vernahm sie auch, wie der schwere Riegel vor ihrer Kerkerpforte zurückgeschoben wurde.

Das Blut erstarrte ihr zu Eis, und nicht imstande, sich auch nur im ge-

ringsten zu bewegen, blickte sie entsetzten Auges nach der Thüre, durch die im nächsten Augenblicke ihre Henker eintreten mussten.

Anstatt dieser sah sie aber zwei Gestalten, deren Erscheinen ihr unerklärlich war und die sie erst für ein Hirngespinnst ihrer aufgeregten Phantasie hielt — eine tiefverschleierte Dame und einen jungen Mann, dessen Gesicht durch eine Halbmaske bedeckt war.

Erschrocken die Hände gegen sie ausstreckend, rief sie mit zitternder Stimme:

»Wer seid ihr — was wollt ihr von mir Unglücklichen?!«

Die rätselhafte Frau, die bisher im Thürrahmen stehen geblieben war, trat nun vollends herein.

»Habe keine Angst« — sagte sie mitleidig — »ich erscheine im Auftrage der Kaiserin, die aus deinem eigenen Munde zu erfahren wünscht, ob du ihren Sohn wirklich uneigennützig liebst?«

»Ich liebe ihn mit der ganzen Inbrunst meiner Seele« — beteuerte Bozena.

»Dann beweise es seiner Mutter dadurch, dass du ihm für immer entsagst. Die Kaiserin bietet dir für das Opfer volle Verzeihung und Freiheit, und wenn

du ihr versprichst, Russland zu verlassen, wird sie deine Zukunft sicherstellen.«

Bozena richtete sich hoch auf.

»Sage der Kaiserin, dass ich meine Heimat und meinen Bruder, der ein russischer Dichter ist, nie verlassen werde — lieber will ich bis an mein Lebensende in diesem Kerker schmachten« — dann zusammenschauernd, setzte sie todesmatt hinzu — »die Stunde meiner Hinrichtung wird ja ohnehin bald schlagen.«

Die Kaiserin lüftete den Schleier.

»Welcher Richter hat es gewagt, dich ohne meine Einwilligung zum Tode zu verurteilen?« — fragte sie entrüstet.

Bozena, die Kaiserin erkennend, sank in die Kniee und begann erlösend zu weinen.

»Ja, ja, ich bin es« — sagte die Kaiserin milde — »ich bin selbst in die Nacht deines Kerkers herabgestiegen, um dich zu bitten, dieser strafbaren Liebe zu entsagen.«

»Ich habe ihn ja geflohen« — beteuerte Bozena — »aber mich von meinem Bruder trennen, den ich durch ein Wunder Gottes wiederfand, das kann niemand«

»Ich verlange es auch nicht mehr«
— fiel ihr die Kaiserin begütigend ins
Wort — »vielleicht schicke ich ihn als
Geschäftsträger nach Persien, und du
kannst ihm dann nach Teheran folgen,
oder . . . doch jetzt frage ich noch
einmal, wer dich zum Tode verurteilt
hat?«

»Das weiss ich nicht, da ich nicht
einmal vor einem Gerichtshofe stand.
Ich weiss nur so viel, dass mir der
Gouverneur, der mich mit seiner Liebe
verfolgt, verkündete, dass aus Peters-
burg der Befehl gekommen sei, mich
heute hinzurichten. Er wollte mich in-
des retten und mit mir fliehen, wenn
ich ihn lieben könnte.«

Ueber Katharinas Gesicht glitt ein
grausamer Zug.

»Diesen Frevel wollen wir strafen,
und dich, mein Freund« — wandte sie
sich an Lanskoi — »ernenne ich hier-
mit zum Gouverneur der Festung.«

»Wie, Majestät, ich sollte . . .«

»Jawohl, du sollst das Los dieser
Armen, an der ich wärmstens Anteil
nehme, erleichtern. Reiche mir deinen
Arm« — befahl sie, und begleitet von dem
Scheine der vorausgetragenen Fackeln,
stieg sie hinauf, während Bozena wieder

in die Nacht ihres unheimlichen Kerkers zurücksank.

Auf Befehl der Kaiserin trat mittlerweile die Besatzung unter Gewehr, und vor der gesamten Garnison stellte sie den Gouverneur über seine bodenlose Schurkerei zur Rede.

Er vermochte nicht zu leugnen, dass die »anbefohlene Hinrichtung« von ihm nur zu dem Zwecke eronnen war, um das sich gegen seine Liebesanträge sträubende Mädchen willfährig zu machen.

Die Kaiserin winkte den Kerkermeister heran, und nachdem sie diesem einen Auftrag erteilt hatte, wandte sie sich zu dem zitternd vor ihr stehenden Gouverneur:

»Ich entbinde Euch hiermit Eures Amtes, degradiere Euch und entziehe Euch auch den Adel, dessen Ihr nicht würdig seid« — dann gab sie dem Kerkermeister einen Wink, der dem bisherigen hohen Chef im Nu die Kleider vom Leibe riss, sodass er in seiner ganzen jämmerlichen Nacktheit vor der Garnison stand.

»Und solch ein Kerl« — wandte sich die Kaiserin an Lanskoi — »wollte einem Weibe Liebe einflößen — ach pfui!«

Sie gab ein Zeichen, und hageldicht sausten die Knutenhiebe auf den Delinquenten nieder.

Ruhig zählte sie bis fünfzig und gebot dann Einhalt.

Hierauf wandte sie sich an die Truppen:

»Ihr habt gesehen, Kinder, wie eure Kaiserin zu strafen versteht. Nehmt euch daran ein warnendes Beispiel, denn keiner steht so hoch, dass ihn mein Arm nicht erreichen könnte. Dieses Unwürdigen Stelle nimmt von diesem Augenblicke an Obrist Lanskoi ein, den ich wegen der treuen und aufopferungsvollen Dienste, die er mir schon bisher geleistet, hiermit in den Grafenstand erhebe!«

Unter dem tausendstimmigen Jubel der Besatzung stieg die Kaiserin in ihren Wagen und fuhr nun allein nach Petersburg zurück.

In tiefes Nachdenken versunken, kalkulierte sie:

»Ich fürchte, da einen dummen Streich gemacht zu haben, und hätte ihn, der meinem Herzen wirklich teuer ist, nicht dem Zauber dieses jungen Wesens, das auf ihn sichtlichen Eindruck machte, aussetzen dürfen. Und

.....

doch ist es vielleicht gut. Gelingt es ihr, mir sein Herz abtrünnig zu machen, dann ist auch er, wie jeder seiner Vorgänger, meiner Liebe unwürdig. Aber widersteht er dieser Versuchung, dann wird er mir doppelt lieb und wert sein. Und auch ich habe nun Zeit und Musse, mein eigenes Herz zu prüfen, ob Lanskoi mir wirklich unentbehrlich ist oder ob ich ihn ebenso leicht vergessen kann, wie jene Anderen, die in mir nur die Kaiserin und nicht das Weib liebten.«

So kalkulierte Katharina anscheinend ruhig, aber bei dem Gedanken, dass Lanskoi die Probe nicht bestehen könnte, zog sich ihr Herz doch krampfhaft zusammen, denn sie liebte ihn wirklich und hätte einen Verrat von seiner Seite nur schwer verwunden.

